Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 109 (1983)

Heft: 28

Rubrik: Aufgegabelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lydia Ruschetti

Seit zwei Jahren sind wir «gleich»

Der mittelalterlichen Vorstellung der Frauen als Wesen halb Tier / halb Mensch sind wir glücklich entronnen, die noch in unserm Jahrhundert vorherrschende Meinung eines minderwertigen Individuums haben wir widerlegt – seit zwei Jahren sind wir vor dem Gesetze «gleich». Und dies steht nicht irgendwo in den Sternen geschrieben, dies ist in unserer heiligen Bundesverfassung verankert. Was kümmert uns da der Alltag? Wie könnten nichtige Unstimmigkeiten im Berufsleben unser «Gleichbewusstsein» erschüttern?

In einem Lehrbuch der röntgendiagnostischen Technik allerdings springen jeder «gleichgesinnten» Frau einige Punkte wie feindliche Pfeile in die Augen. «Der Chef muss als Mensch und als Arzt Achtung geniessen», wird da postuliert; dass «Chef» und «Arzt» immer mit männlichem Artikel, die «Assistentinnen» stets in weiblicher Form genannt werden, ist eine wohl unbewusst eingeschlichene Fehlleistung. Aufschlussreicher sind die Verhaltensmuster, die für die einen wie für die andern empfohlen werden.

Während es den Chefärzten anheimgestellt ist, «charakterlich recht unterschiedlich» zu sein, obliegt es den Assistentinnen, sie entsprechend zu «nehmen», sich «mit psychologischem Verständnis einzuordnen», der Ärzte Besonderheiten nicht mit «stillen Wutanfällen zu überbrücken, sondern von der humorvollen Seite zu nehmen, ohne aber je einmal verletzend zu sein». Kurz, den männlichen Berufskollegen gilt es mit Verständnis und Respekt zu begegnen, denn: «Man vergesse nie, welche Schwierigkeiten einem Chef durch seine Untergebenen erwachsen können, ganz besonders, wenn diese an ungerechtfertigter Überheblichkeit leiden.»

> Am 14. Juni 1981 wurde das Referendum «Gleiche Rechte für Mann und Frau» vom Schweizervolk angenommen.

Realistischerweise wird beigefügt, dass nicht einmal Ärzte vollkommen sind. Manchmal komme es vor, dass sie «... ihre Unwissenheit unter einer groben äusseren Schale» verbergen. Dieser Ansatz zu Selbsterkenntnis wird allerdings sogleich zunichte gemacht durch das von der Assistentin geforderte Vorgehen: «Sogar in solchen Fällen muss man versuchen, sich einzufühlen, und lernen, all die verschiedenen Menschen richtig zu ‹behandeln›.»

Aufgabe der weiblichen Hilfskraft ist es weiter, «... alles aus dem Weg zu räumen, was ihn (den Arzt) diagnostisch zu einer Fehldeutung führen könnte», dies, obwohl der Assistentin «... jede gründliche medizinische Ausbildung fehlt». Erkennt sie trotzdem ein vom Arzt übersehenes Detail auf einer Röntgenaufnahme, darf sie immerhin «auf dieses oder jenes hinweisen». Angesichts der unter der groben Schale verborgenen Empfindsamkeit des Chefs ist selbstverständlich, «... dass dies in diskreter Form zu geschehen hat». Anscheinend ist nicht einmal das Selbstwertgefühl eines Arztes hieb- und kratzfest – nur dasjenige seiner Assistentin sollte es sein!

Auch im halbprivaten Bereich wird mit zwei Ellen gemessen: Die Assistentin wird angehalten, Privatgespräche zu vermeiden, überhaupt «Privatleben und Beruf strikte voneinander zu trennen». Dem Rat, «... sich nicht im Pseudoglanz als ‹vergötterte Röntgenfee› zu sonnen», wird zugrundegelegt: «... weil sich die Assistenten (Ärzte) am Mittagstisch über sie lustig machen könnten.» Andererseits sollen die menschlichen Schwächen des vielbeschäftigten Arztes nicht «... durch eine karikierende Schilderung gebrandmarkt werden». Was bei den Assistentinnen verpönt, ist den Herren durchaus erlaubt! Die Anweisungen an die ersteren lauten klar und deutlich: «... absichtlich oder unabsichtlich eingeflochtene hämische Bemerkungen zu ignorieren ...», oder, wenn der Arzt unfreundlich auftritt, dies «nicht tragisch zu nehmen».

Ein veralteter Schunken aus dem vergangenen Jahrhundert, argwöhnen Sie? Nein, die auch im Jahre 1983 geltende Berufsanleitung des Röntgeninstitutes Bern!

«Mein Engelchen, mein Täubchen, mein Tigerchen, mein ach – ich weiss schon keinen Namen mehr für dich!» stöhnt der Verliebte. «Gib mir deinen!» rät das Mädchen.

Eine ältere, stehende Dame tippt dem sitzenden jungen Mann im Tram auf die Schulter: «Darf ich Ihnen meinen Stehplatz anbieten?»

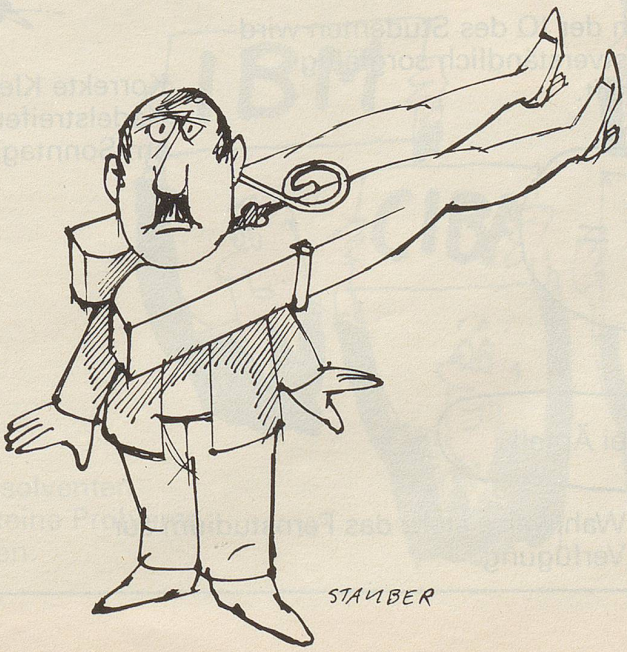
Hollywood-Party

An einer grossen Hollywood-Party entschloss sich die Gastgeberin, zu singen. Mit einer dünnen, nicht gerade reinen Stimme sang sie das Lied «Carry me back to old Virginee».

Während sie sang, sah sie, wie ein älterer Herr seinen Kopf gesenkt hielt und still vor sich hinweinte.

Als sie ihren Vortrag beendet hatte, ging sie zu dem Herrn und fragte: «Entschuldigen Sie, stammen Sie etwa aus Virginien, dass Sie das Lied so gerührt hat?»

«Nein, gnädige Frau», antwortete der alte Herr, während er sich die Tränen aus den Augen wischte, «ich bin Musiker.» *Hege*



Aufgegabelt

Wir sind nicht am Verarmen, aber wir spielen bereits die Armen — ein erbärmliches Schauspiel, wenn man sich die echten Armen dieser Welt als Publikum vorstellt. Und unser Reichtum, das ist nicht nur unsere eigene Leistung und unser Fleiss. Das sind auch Zufälle — der Zufall zum Beispiel, dass wir auf dieser Hälfte der Welt wohnen, dass andere von uns mehr abhängig sind als wir von anderen. Ich selbst habe nichts, gar nichts dazu beigetragen. Haben Sie? *Peter Bichsel*

Gleichungen

Die Historikerin Regina Wekker hat festgestellt, «dass es noch ein weiter Weg ist, bis Frauen und Männer hierzulande vollkommen gleichberechtigt sind».

Vollkommenheit ist, auch hierzulande, halt stets ein sehr hohes Ziel, aufs innigste anzustreben ... *Boris*